

Fünf prickelnde Abenteuer



eBundle



5 ROMANE

*Dixie Browning, Michelle Celmer, Leslie
Kelly, Jane Sullivan, Charlene Sands*

Fünf prickelnde Abenteuer

A romantic close-up photograph of a man and a woman about to kiss. The man is on the left, looking up at the woman on the right. The woman has long, wavy blonde hair and is touching the man's face. The lighting is soft and warm, creating an intimate atmosphere.

e DIGITAL EDITION

Dixie Browning

SO BLOND
- SO SEXY

Roman

Dixie Browning

So blond - so sexy

IMPRESSUM

So blond - so sexy erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 1999 by Cathy L. Baumgardner
Originaltitel: „The Rancher Gets Hitched“
erschienen bei: Harlequin Enterprises, Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe BACCARA
Band 1144 - 2001 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg
Übersetzung: Camilla Kneschke und Kai J. Sasse

Umschlagsmotive: GettyImages_gpointstudio

Veröffentlicht im ePub Format in 05/2019 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733746681

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

1. KAPITEL

„Na, da soll mich doch der Teufel holen!“, sagte der alte Mann. „Sieh mal, was wir da haben.“

Tracy Campbell blinzelte in dem hellen Licht, das aus der offenen Tür kam, und wischte sich die Regentropfen von den Augen. Ihr langes Haar klebte ihr wie nasser Seetang am Kopf und an den Wangen. Sie fühlte sich wie eine ertrunkene Ratte und hatte keinerlei Zweifel, dass sie auch genauso aussah. Stundenlang war sie bei diesem sintflutartigen Regen im Kreis herumgefahren, wie es schien, und nun war sie hundemüde. „Wo bin ich?“, brachte sie müde heraus.

„Auf unserer Veranda“, antwortete ein jüngerer Mann.

Na toll, dachte sie. Von allen Ranchhäusern in Colorado erwischte sie gerade das, in dem sich einer für einen Komiker hielt.

Tracy war nicht nach Lachen zumute. Sie war eher in der Stimmung zu weinen. Trotzdem weigerte sie sich, sich vor diesen beiden Männern zur Idiotin zu machen. Die Zwei starrten sie an, als käme sie aus dem Weltraum.

Der ältere Mann hatte weißes Haar und blaue Augen, die sie durchdringend ansahen. Er erinnerte sie an den Filmstar Lloyd Bridges. Den jüngeren hatte sie noch nicht richtig mustern können.

Nun riss sie sich zusammen und trat ins Haus, ohne auf eine Einladung zu warten.

„Es ist mir egal, wo ich bin“, erklärte sie und sah die beiden Männer herausfordernd an. „Ich werde nicht wieder in diesen Wolkenbruch hinausgehen.“

„Niemand hat Sie dazu aufgefordert“, erwiderte der jüngere Mann, und beim Klang seiner Stimme erschauerte Tracy.

„Ich bin auf der Suche nach der Best-Ranch“, sagte sie.

„Sie haben sie gefunden“, antwortete er.

Tracy sprach im Stillen ein Dankgebet und streckte die Hand aus. Dann merkte sie, dass der marineblaue Pullover, den sie über ihrem Jeanskleid trug, sich durch die Nässe ausgedehnt hatte, sodass der Ärmel ihr bis über die Fingerspitzen reichte.

Sie zog ihn bis zum Ellbogen hoch und stellte sich vor. „Ich bin Ihre neue Haushälterin.“

„Was Sie nicht sagen!“ Der ältere Mann schlug sich auf den Schenkel und lachte.

Die Augen des jüngeren Mannes glänzten amüsiert, während er Tracy vom klatschnassen Kopf bis hinunter zu den mit Schlamm beschmierten Füßen musterte.

„Wahrscheinlich kann sie gut sauber machen.“ Der ältere Mann schmunzelte wieder.

„Verzeihen Sie meinem Vater. Er hat einen seltsamen Sinn für Humor. Ich bin Zane Best.“ Er schüttelte Tracys Hand erstaunlich kräftig. Es war nicht so, als hätte er ihre Finger zu sehr gequetscht, aber trotzdem prickelte ihre Haut hinterher.

Dies war Zane? Ihr Arbeitgeber, der Rancher? So hatte sie ihn sich nicht vorgestellt. Eigentlich hatte sie gedacht, er würde wie J.R.s Vater in der Fernsehserie „Dallas“ aussehen ... grauhaarig, distinguiert, groß.

Das Einzige, was sie richtig geraten hatte, war das Letzte. Er musste mindestens einsfüfundachtzig groß sein und war so gut gebaut, dass Tracy, die frühere Etateleiterin in einer großen Werbeagentur, ihn am liebsten sofort in einem Werbespot für Jeans eingesetzt hätte.

Aber sie war nicht mehr in der Werbebranche. Und sie war auch nicht mehr verlobt. Dieses Leben lag hinter ihr. Sie hatte es in Chicago zurückgelassen, zusammen mit dem silbernen Teeservice und den böhmischen Kristallgläsern. Jetzt war sie ganz auf sich selbst gestellt und würde Haushälterin auf einer Ranch in Colorado werden.

Als ihre Tante Maeve es ihr vorgeschlagen hatte, hatte sie es für eine gute Idee gehalten. Herbert, Maeves frischgebackener Ehemann, hatte einen Cousin im Westen der USA, der eine Haushälterin suchte. Hatte Tracy sich nicht immer gewünscht, auf einer Ranch zu leben?

Zu dieser Zeit war es ihr am wichtigsten gewesen, dem Albtraum zu entfliehen, zu dem sich ihr früher einmal gut geplantes Leben entwickelt hatte. Und das wollte sie so schnell wie möglich. Also hatte sie zugesagt, ohne Fragen zu stellen. Maeve hatte angeboten, auf der Ranch anzurufen und ihre Nichte anzukündigen.

Tracy war mit dem Auto gefahren, statt zu fliegen, und hatte an diesem Tag wahrscheinlich länger hinterm Steuer ihres roten Wagens gesessen, als sie sollte. Und nach einer unruhigen Nacht in einem billigen Motel mitten in Nebraska hatte sie ihr Ziel noch am selben Tag erreichen wollen.

Der Wagen war voll bepackt. Inzwischen hatte ihr Exverlobter Dennis vermutlich bemerkt, dass einige Dinge fehlten, nicht zuletzt sie selbst.

Tracys Telefongespräch mit ihrer Tante hatte dazu geführt, dass sie sich nun in der Wildnis von Colorado befand, wo dieser Mann sie sowohl amüsiert als auch wachsam musterte.

„Sind Sie noch wach?“, fragte er trocken.

Obwohl sie sich im Haus aufhielten, trug er immer noch einen Cowboyhut, und so konnte sie seine Augenfarbe nicht erkennen. Er hatte ein klassisches Profil. Über seinem rechten Ohr konnte sie ein bisschen schwarzes Haar sehen.

Er hatte hohe Wangenknochen und ein Kinn, das wie gemeißelt wirkte. Alles in allem war es ein sehr anziehendes Gesicht. Er ähnelte den Männern, die in den sechziger Jahren in der Werbung für eine bekannte Zigarettenmarke eingesetzt worden waren. Tracy merkte, dass sie schon wieder an Werbung dachte, und schloss genervt die Augen.

Dieser Mann war angeblich ein Witwer in mittleren Jahren mit zwei artigen Kindern von ungewissem Alter ... in dieser Hinsicht hatte sich Tante Maeve nicht klar ausgedrückt. Ihrer Beschreibung nach war Zane geradezu ein Heiliger. Tracy hatte nun allmählich das Gefühl, dass ihre Tante übertrieben hatte. Sehr sogar.

Diese Frau stammte offensichtlich aus einer Großstadt. Das war an allem zu erkennen, von den mit Schlamm beschmierten beigefarbenen Wildlederstiefeletten bis zu ihrem nassen blonden Haar. Welche Frau würde auf einer Ranch Stiefeletten aus feinstem Wildleder tragen? Offenbar die, die ich engagiert habe, dachte Zane und seufzte.

Aber wenn man in Schwierigkeiten war, konnte man nicht wählerisch sein. Es war ja nicht so, als hätten sich haufenweise Leute um die Stelle beworben. Jeder in der Gegend wusste über seine Situation Bescheid und hätte lieber Klapperschlangen gegessen, als in seinem Haus zu arbeiten ... dank der wilden Geschichten, die die zwei Haushälterinnen in die Welt gesetzt hatten, die im vergangenen Monat bei ihm gewesen waren.

Zane hatte nicht damit gerechnet, dass Tracy Campbell noch an diesem Abend kommen würde. Eigentlich hätte sie erst morgen eintreffen sollen. Er wusste nicht genau, was für eine Beziehung es gab zwischen ihm und dieser Frau, die nun den Fußboden in seinem Flur voll tropfte. Ihre Tante hatte den Lieblingscousin seines Vaters geheiratet, und dadurch war sie ... Wahrscheinlich gab es irgendein Wort

dafür, aber das kannte er nicht. Die angeheiratete Nichte zweiten Grades?

Aber das war ja völlig egal. Er brauchte eine Haushälterin, und zwar sofort.

Sein Dad und sein Cousin Herbert – oder Herb, wie er lieber genannt wurde – telefonierte ständig, und Buck hatte Herb erzählt, dass sie Probleme hatten, eine Hilfe im Haushalt zu bekommen. Trotzdem wusste Zane nicht viel über Herbs neue Ehefrau. Als er am Telefon erfahren hatte, dass sie eine Nichte hatte, die bei ihm als Haushälterin arbeiten könnte, war er zu erleichtert gewesen, um Fragen zu stellen. Einem geschenkten Gaul schaute man nicht ins Maul.

Aber der Mund dieser Frau war es wert, betrachtet zu werden, sogar jetzt, wo sie vor Kälte oder Erschöpfung ein bisschen blau angelaufen war. Ihr langes Haar trocknete allmählich an den Spitzen, offensichtlich hatte es einen warmen Goldton. Ihr Jeanskleid umschmiegte einen Körper, der an all den richtigen Stellen gerundet war. Und ihre Augen waren von einem tiefem Grün, das ihn an Wälder und Wiesen erinnerte.

„Sie sollten Ihre nasse Sachen ausziehen, bevor Sie sich erkälten.“ Er trat unwillkürlich einen Schritt zurück, als er sie sich ohne Kleidung vorstellte. „Haben Sie Ihr Gepäck mitgebracht?“

„Es ist im Auto“, sagte sie.

„Sie sehen nicht besonders gut aus“, stellte Buck fest. „Vielleicht sollten Sie sich besser hinsetzen.“

„Wissen Sie, was ich wirklich gebrauchen könnte? Ein Bad.“

„Das ist da drüben.“ Zane deutete auf die Tür unter der Treppe, die nach oben führte. „Es ist nicht groß, dürfte aber Ihren Ansprüchen genügen.“

Nachdem Tracy sich das Haar gebürstet und ihr Gesicht mit Handtüchern abgetrocknet hatte, die so rau wie Sandpapier waren, fühlte sie sich ein bisschen vorzeigbarer.

„Mir scheint es, als könnte ein kräftiger Windstoß sie umhauen, mein Sohn. Als sie an die Tür geklopft hat, hat sie gewirkt wie eine Wilde.“

„Sie ist nicht verrückt. Sie ist bloß müde von der Fahrt.“

Tracy hörte Zanes Worte durch die Badezimmertür und entschied, dass Erschöpfung eine gute Ausrede war. Die Wahrheit sah so aus, dass sie nicht gerade in bester Verfassung war. Aber wer wäre das schon gewesen, wenn er das durchgemacht hatte, was sie in den letzten paar Tagen erlebt hatte? Eine arbeitslose Frau, die vor der Hochzeit davonlief, musste ja verrückt und wild wirken. „Das darfst du“, versicherte sie ihrem Spiegelbild.

Von der anderen Seite der Tür hörte sie wieder Bucks Stimme. „Sie redet da drinnen mit sich selbst. Vielleicht solltest du mal nach ihr sehen.“

„Es geht mir gut“, rief Tracy. „Ich komme sofort.“

Erst nach mehreren Versuchen gelang es ihr, den Riegel an der Tür zurückzuschieben. Er stammte wahrscheinlich noch aus dem neunzehnten Jahrhundert. Als sie schon aufgeben wollte, gab er endlich nach, und sie wäre fast in den Flur hinausgetaumelt, wo Zane und sein Vater auf sie warteten.

Sie bemühte sich, wenigstens den Rest ihrer Würde aufrecht zu erhalten. „Ich denke, ich werde mich jetzt ausruhen, falls es Ihnen nichts ausmacht. Es war eine lange Fahrt.“

„Ich bringe Sie zu Ihrem Zimmer.“ Zane hatte bereits zwei ihrer Taschen in den Händen. Sein nasses Hemd deutete darauf hin, dass er draußen gewesen war, um sie aus ihrem Auto zu holen, das sie nicht abgeschlossen hatte.

„Danke.“ Tracy folgte ihm die Treppe hinauf. Jede Stufe knarrte. Zane war zwei Stufen über ihr, sodass sich sein mit Jeansstoff bedeckter Po ungefähr in ihrer Augenhöhe befand. Seine Jeans saß wie eine zweite Haut. Er hatte eine schlanke Taille, schmale Hüften und lange Beine ... nicht, dass Tracy auf solche Dinge geachtet hätte. Das tat sie nicht mehr. Aber ihr fiel doch unwillkürlich auf, dass er sich ungefähr so schnell und geschmeidig bewegte wie die Männer in „Bonanza“.

Und das musste sie ja wissen. Immerhin hatte sie jede einzelne Folge dieser Serie gesehen. Sie hatte immer den geheimen Traum gehabt, einmal auf einer Ranch zu leben, und während der langen Fahrt hierher hatte sie überlegt, ob Dennis' Betrug vielleicht der Weg war, den das Schicksal gewählt hatte, um ihr diesen Traum zu erfüllen. Sie hoffte bloß, dass sich dieser Traum nicht genauso zum Albtraum entwickeln würde wie Pläne, die sie für ihr Leben mit Dennis gehabt hatte.

„Das Quartier der Haushälterin wird gerade renoviert. Also müssen Sie die nächsten paar Tage im Gästezimmer wohnen.“ Zane stieß die Tür mit dem Fuß auf.

Das Bett war groß und sah bequem aus, obwohl es alt war. Es lag eine dicke, kunstvoll gesteppte Decke drauf. Außerdem gab es einen Nachttisch, eine Kommode und einen Stuhl. Es war nicht gerade das Ritz, würde aber genügen.

Zane stellte die kleinere Tasche aufs Bett, das daraufhin knarrte. Tracy dachte voller Sehnsucht an ihre eigene teure Matratze, die sie in einem Lager in Chicago untergebracht hatte. „Gibt es eine Badewanne?“, fragte sie.

„Sicher. Aber der Boiler funktioniert zurzeit nicht. Tut mir leid. Morgen früh müsste er wieder gehen.“

„Das ist schon okay“, murmelte Tracy und gab die Hoffnung auf ein heißes Bad auf.

„Ich drehe die Heizung auf. Falls Sie keine weiteren Fragen haben, lasse ich Sie jetzt schlafen. Wir stehen hier früh auf. Frühstück gibt es um halb sechs.“

„Gut.“ Tracy gähnte und hörte gar nicht richtig hin. „Wir sehen uns dann.“

„Die Küche befindet sich im hinteren Teil des Hauses“, fügte Zane hinzu. „Sie können sie nicht verfehlen.“

„Hm. Gute Nacht.“

Als sie Zane die Tür vor der Nase zumachte, sah sie als Letztes seine Augen. Endlich war sie nahe genug, um die Farbe zu erkennen. Sie waren blau.

Tracy träumte, dass sie von den sanften Wellen der Karibik geschaukelt wurde. Sie und Dennis waren in den Flitterwochen. Sie hatten den Strand ganz für sich. Das Meer wurde rauer. Ein Sturm zog auf. Sie konnte den Donner hören.

„Aufwachen!“, brüllte er.

Sie versuchte etwas zu rufen, aber es ging nicht.

„Aufwachen!“

Tracy öffnete die Augen, sah den Mann vor sich und schrie auf.

Hinterher wusste sie nicht, wer von ihnen sich mehr erschreckt hatte.

„Verdammt, Sie haben mich zehn Jahre meines Lebens gekostet“, beschwerte sich der Mann und wich so hastig zurück, dass ihm der Hut vom Kopf flog. „Ich habe doch nur versucht, Sie zu wecken. Sie hätten das Frühstück schon vor zehn Minuten fertig haben müssen. Da unten warten hungrige Rancharbeiter.“ Er hob seinen Hut auf.

Tracy blinzelte verwirrt. Wo war sie?

Dann fiel ihr alles wieder ein. Sie war auf einer Ranch in Colorado. Ihre Tante hatte behauptet, das wäre für sie der perfekte Ort, um sich von dem Schlamassel zu erholen, zu

dem sich ihr Leben entwickelt hatte. Aber niemand konnte sich zu einer so unchristlichen Zeit erholen! Und der Mann, der nun interessiert auf die schmalen Träger ihres Nachthemdes starrte, war Zane.

„Was tun Sie hier drin?“ Tracy zog die Decke bis zum Kinn hoch.

„Wie ich schon sagte, habe ich nur versucht, Sie zu wecken.“

„Es ist zu früh. Kommen Sie später wieder.“

„Hören Sie zu, Lady“, knurrte er und schaltete das Licht ein. „Ich führe kein Sanatorium. Soweit ich weiß, bin ich der Arbeitgeber, und Sie sind meine Haushälterin und Köchin. Und das bedeutet, dass Sie unten Frühstück machen sollten, statt im Bett zu liegen.“

Sie stöhnte und setzte sich auf. „Ich schätze, das heißt, dass ich kein Frühstück im Bett kriege.“ Als sie Zanes düsteren Gesichtsausdruck sah, fügte sie hinzu: „Das sollte ein Witz sein. Jetzt bin ich wach. Ich bin in ein paar Minuten unten.“

Tracy wartete, bis Zane gegangen war, bevor sie aufstand. Dabei stieß sie sich den großen Zeh an einer ihrer noch nicht ausgepackten Taschen. Tränen traten ihr in die Augen, und sie hüpfte auf einem Bein herum.

So hatte ihr neues Leben nicht anfangen sollen. Sie fühlte sich fehl am Platz, müde und schläfrig, und das gefiel ihr nicht. Außerdem wurde sie allmählich ärgerlich. Dennis hatte sie betrogen, und Zane hatte sie viel zu früh geweckt. Diese beiden Verbrechen mochten nicht das gleiche Gewicht haben, aber im Moment fand sie, dass beide Männer schuldig waren. Sie warf ihnen vor, dass sie ganz selbstverständlich erwarteten, es müsse alles so laufen, wie sie es wollten.

„Man sollte alle Männer von diesem Planeten verbannen“, murmelte sie düster. „Wo habe ich bloß meine Jeans

hingepackt?“

Am Ende musste sie eine beigefarbene Leinenhose und eine korallenrote Seidenbluse anziehen. Sonst hätte sie riskiert, dass Zane noch mal wütend in ihr Zimmer gestürmt kam. Ihre Jeans befanden sich vermutlich in einem dem Gepäckstücke, die noch im Auto lagen.

Sie fand die Küche ohne Probleme. Allerdings war es weniger leicht, den Herd einzuschalten. Wann immer sie an einem Schalter drehte, zischte es bloß.

Als Zane hereinkam, sagte sie: „Ihr Herd ist kaputt.“

„Er ist nicht kaputt. Sie müssen ihn mit einem Streichholz anzünden.“ Als Tracy ihn nur verständnislos ansah, fluchte er und machte es selber. „Bereiten Sie heute einfach nur Rühreier mit Speck zu.“ Er reichte ihr eine Schüssel mit Eiern und ein Pfund Speck.

„Wissen Sie, wie das auf Ihren Cholesterin-Spiegel wirkt?“

„Machen Sie es einfach!“, knurrte er.

Sie tat es, aber nicht sehr gut. Die Eier waren oben wässrig und unten verbrannt, und der Speck war stellenweise schwarz wie Kohle. Wer hätte gedacht, dass es so schwierig sein würde, Rühreier zuzubereiten? Es war gut, dass sie ein paar Kochbücher mitgebracht hatte.

Sie traute sich nicht, hinauszugehen und die Männer zu fragen, wie ihnen die Mahlzeit geschmeckt hatte. Also blieb sie in der Küche und versuchte zu entscheiden, wo sie die edlen Küchengeräte hinpacken sollte, die sie mitgebracht hatte. Aus dem Zimmer nebenan hörte sie ein paar Beschwerden, aber sie achtete nicht darauf.

Als Zane in die Küche kam, konnte sie ihn allerdings nicht ignorieren. Sein düsterer Gesichtsausdruck erinnerte sie an das Wetter letzte Nacht.

„Man hat mir gesagt, Sie könnten kochen“, sagte er bemerkenswert ruhig.

„Das kann ich auch“, behauptete Tracy. Immerhin ein Gericht. Shrimps mit Pasta. Was Frühstück anging, hatte sie nie mehr zu sich genommen als Kaffee und einen Bagel mit Frischkäse. Und die hatte sie sich immer aus dem Delikatessenladen um die Ecke geholt.

Hier in der Wildnis gab es solche Läden leider nicht. Okay, der erste Morgen war wohl nicht so ausgefallen, wie sie sich das vorgestellt hatte. Aber das war keine große Sache. Sie hatte einen Collegeabschluss. Also konnte sie damit fertig werden. Wie schwer konnte es schon sein, die Aufgaben einer Haushälterin und Köchin zu bewältigen?

Nun sah sie sich um und bemerkte, was für ein Durcheinander sie angerichtet hatte. Rund um den Herd starrte alles vor Fett, und zwischen Arbeitsfläche und Spüle befand sich eine Spur aus Eiweiß.

Seit sie das Fenster geöffnet hatte, war immerhin der meiste Rauch abgezogen. Eine Minute lang hatte sie Angst gehabt, das Haus würde brennen.

Und nun suchte sie den Schalter für den Müllschlucker. Wo war der nur versteckt?

Zane beobachtete sie und hatte Mühe, nicht laut zu brüllen. Die Küche war schon vorher in keinem großartigen Zustand gewesen, aber nun sah sie aus, als wäre eine Bombe eingeschlagen. Er war nahe daran, Tracy sofort nach Chicago zurückzuschicken, aber dann fiel ihm ein, dass die Bewerber nicht gerade Schlange standen. Er musste sich mit ihr zufrieden geben oder ohne Haushälterin auskommen.

Also ermahnte er sich, geduldig zu sein. Er wollte eben etwas sagen, als ein neuer Sturm losbrach. Die Tür krachte gegen die Wand.

Zehn Sekunden später war das Chaos komplett. Die Schüssel, die auf der Arbeitsfläche gestanden hatte, flog quer durch den Raum und zerbrach auf dem Boden. Die

Kanister, die Tracy vorher gar nicht bemerkt hatte, landeten daneben, und der Inhalt verteilte sich überall.

Tracy musste husten, weil die Luft voller Mehlstaub war.
„Was war denn das?“

„Meine beiden Kinder“, antwortete Zane reumütig.

2. KAPITEL

„Ihre Kinder?“ Tracy betrachtete noch immer die inzwischen leeren Kanister, die Mehl enthalten hatten.

„Sie wussten doch, dass ich Kinder habe, oder?“, erwiderte Zane, als müsste er sich verteidigen.

Sie nickte langsam, immer noch unfähig zu begreifen, wie zwei kleine Kinder in so kurzer Zeit einen derartigen Schaden anrichten konnten. „Tante Maeve hat mir erzählt, Sie hätten zwei wundervolle, unglaublich brave Kinder. Allmählich habe ich den Eindruck, dass sie ein bisschen übertrieben hat.“ Tracy dachte, dass das wiederum eine starke Untertreibung war. Der Raum war ja vorher schon schmutzig gewesen, aber jetzt war ein Katastrophengebiet.

Zanes Kinder waren offensichtlich nicht gerade still und brav, und Tante Maeve hatte ein paar wesentliche Dinge über die Haushälterinnenstelle verschwiegen ... wie zum Beispiel, dass Zane überaus sexy war und seine Kinder eine Bedrohung für die Menschheit darstellten.

„Lucky!“, brüllte Zane, und Tracy zuckte überrascht zusammen. „Lucky ist der Name meiner Tochter“, erklärte Zane, bevor die Tür aufging und Tracy dabei fast ins Gesicht geknallt wäre. Ein mit Mehl bedecktes Kind kam hereingerannt und blieb vor Zane stehen.

Tracy war nicht sicher, was sie tun sollte. „Tag, Lucky.“ Sie streckte automatisch die Hand aus, da sie eher an Geschäftspartner als an Kinder gewöhnt war.

„Dies ist mein Sohn Rusty“, erklärte Zane empört.

„Tut mir leid. Das habe ich nicht gemerkt.“ Der kleine Junge sah fast genauso aus wie das Mädchen, das hinter ihm hereinkam. Beide hatten kurzes mit braunes Haar, das

jetzt mit Weißem bestäubt war, und trugen rote T-Shirts und Jeans, die mit Ei bekleckert waren.

„Sie sind keine eineiigen Zwillinge“, erklärte Zane. „So schwer ist es nicht, sie auseinander zu halten.“

Er hatte Zwillinge? Tracy wusste aus der Verfilmung von „Das doppelte Lottchen“, wie viel Ärger Zwillinge machen konnten. Der Zustand der Küche bewies, das Zanes Kinder ohne Weiteres so viel Schaden anrichten konnten wie fünf zahmere Kinder. „Wie alt sind sie?“

„Sieben“, antwortete Zane.

„Einhalb“, fügte Lucky hinzu. Oder Rusty? Nein, es war Lucky. Das merkte Tracy daran, dass Zane die Hände auf den Schultern seines Sohnes hatte, während die Bemerkung von dem anderen Kind gekommen war.

„Wir brauchen keine Aufpasserin.“ Das jugen hafte Mädchen reckte kämpferisch das Kinn.

„Das sehe ich“, entgegnete Tracy trocken und betrachtete das Chaos um sie herum. Sie hatte sich eben noch schlecht gefühlt, weil sie beim Kochen so viel Dreck gemacht hatte, aber das war gar nichts im Vergleich dazu, was die Kinder in so kurzer Zeit geschafft hatten. „Offenbar seid ihr fähig, allein ziemlich viel zu Stande zu kriegen.“ Sie wandte sich den beiden zu. „Ich heiße Tracy und bin die neue Haushälterin. Ich bin hier, um mich um das Haus zu kümmern und für euch zu kochen.“

„Grandpa hat gesagt, Sie kochen furchtbar“, meinte Lucky.

„Sei nett“, warnte Zane sie.

„Ich war nett“, protestierte Lucky. „Ich habe sie nicht getreten.“

Die beiden verteilten sonst Fußstritte? Tracy wich vorsichtshalber zurück.

Rusty sah es und lachte. „Sie hat Angst“, stellte er verächtlich fest.

„Benimm dich“, ermahnte Zane ihn. „Und entschuldige dich bei Miss Campbell für den Dreck, den du verursacht hast.“

„Es war schon dreckig hier drin“, protestierte Rusty.

Zane sah ihn streng an. „Ihr zwei habt es schlimmer gemacht. Jetzt entschuldigt euch.“

„Es tut uns leid“, sagten die beiden im Chor.

Tracy merkte an dem Glanz in ihren Augen, dass sie keinerlei Reue empfanden. Tatsächlich entdeckte sie da offene Feindseligkeit. Es war nicht gerade die beste Art, ihren ersten Arbeitstag zu beginnen. Aber solches Pech hatte sie nun mal in letzter Zeit.

„Und ihr werdet Miss Campbell beim Saubermachen helfen“, fügte Zane hinzu.

„Oh Pa!“, murrten beide.

„Aber erst geht ihr rauf und seht zu, dass ihr selber sauber werdet.“ Daraufhin liefen beide hinaus und die Treppe hinauf, wo sie Mehls Spuren hinterließen. „Vielleicht war das keine so gute Idee“, räumte Zane ein.

„Das ist okay. Kinder sind nun mal Kinder.“ Was immer das bedeutete. Tracy wusste nicht, was sie sonst sagen sollte. „Wann kommt denn der Babysitter?“, erkundigte sie sich.

„Babysitter?“ Zane sah sie verblüfft an. „Es gibt keinen.“

Tracy verzog das Gesicht. „Ich bin ja keine Expertin, aber die Kinder scheinen mir noch etwas zu jung zu sein, um ohne Aufsicht auszukommen. Oder kümmert sich Ihr Vater um sie?“

„Manchmal tut er das. Aber es ist die Aufgabe der Haushälterin. Ihr Job.“

Das war neu für Tracy. Noch so eine nette Kleinigkeit, die ihre Tante ihr verschwiegen hatte. „Warten Sie mal. Ich dachte, Haushälterinnen sind nur für Haushalt und Kochen zuständig.“

„Da haben Sie falsch gedacht.“

Tracy sank auf einen Stuhl. „Und Ihre vorigen Haushälterinnen sind mit all dem fertig geworden?“

„Ja. Ohne Probleme.“

„Dann werden Sie ja auch keine Schwierigkeiten haben, jemand anderen für diesen Job zu bekommen.“ Tracy seufzte. „Ich bin nicht sicher, ob ich die richtige Person dafür bin.“

„Da bin ich auch nicht sicher. Aber Sie sind alles, was ich habe.“

Tracy erkannte Verzweiflung, wenn sie damit konfrontiert wurde. Nun warf sie Zane einen misstrauischen Blick zu. „Warum verraten Sie mir nicht, was hier wirklich vorgeht?“ Sie hatte eine Eingebung. „Wie viele Haushälterinnen hatten Sie schon?“

„Seit wann?“

„Wie wäre es mit dem letzten Jahr?“ Tracys Selbstvertrauen wuchs wieder.

„Einige.“

„Wie viele sind das? Mehr als sechs, weniger als zwölf?“

„Das stimmt.“

„Und darf ich fragen, warum sie gegangen sind?“

„Aus verschiedenen Gründen.“

„Hießen die Rusty und Lucky?“, riet Tracy.

Zane trat unbehaglich von einem Fuß auf den anderen. „Schauen Sie, vielleicht hätte ich Ihnen gleich gestern Abend von meinen Kindern erzählen sollen, aber Sie waren ja selber auch nicht unbedingt ehrlich.“ Er sah ihr vorwurfsvoll in die Augen. „Schließlich haben Sie behauptet, Sie könnten kochen. Dabei ist es offensichtlich, dass Sie das nicht können.“

Da hatte er sie erwischt. „Okay“, gab sie zu. „Ich habe nicht viel Erfahrung, aber ich bin bereit zu lernen.“

„Darauf verlasse ich mich. Nur für den Sommer. Im September gehen die Kinder wieder in die Schule, und

nachmittags kümmert sich mein Dad um sie. Aber Sie müssen mir versprechen, dass Sie wenigstens den Sommer über bleiben.“

Tracy wurde klar, dass sie Zane nicht kritisieren konnte, weil er nicht näher ausgeführt hatte, was er von einer Haushälterin erwartete. Selbst wenn er das gestern Abend getan hätte, wäre sie doch zu müde gewesen, um richtig zuzuhören.

Er hatte recht. Sie war nicht vollständig ehrlich gewesen. Sie hatte es so eilig gehabt, von Chicago wegzukommen und zu erleben, wie es war, auf einer Ranch zu leben, dass sie ihre eigenen Schwächen vertuscht und sich außerdem nicht die Mühe gemacht hatte, selber herauszufinden, worum es bei dem Job wirklich ging. Sie hatte es sogar ihrer Tante überlassen, anzurufen und Zane mitzuteilen, dass sie die Stelle annehmen würde.

Aber sie war eine intelligente Frau. Sie konnte lernen, wie man kochte. Es war einfach eine Frage des Befolgens von Anweisungen, oder? Wie viel schwieriger konnte das schon sein als das Einrichten eines neuen Programms auf ihrem Laptop? Alles, was sie zu tun brauchte, war es, Hinweisen zu folgen. Und sie hatte genügend Kochbücher und Geräte mitgebracht. Also konnte sie auch damit fertig werden. Sie würde es schaffen.

Denn sie war nicht bereit, hier zu scheitern. Nicht nachdem sie das schon in Hinblick auf ihre Verlobung getan hatte.

Und obwohl sie keine Expertin war, was Kinder anging, konnte doch sogar sie beurteilen, dass die Zwillinge davon profitieren würden, wenn eine Frau sich um sie kümmerte. Besonders Lucky. Dieses kleine Mädchen war in einer ganz und gar männlichen Umgebung aufgewachsen, und nun sah es aus wie ein Junge und benahm sich auch so.

Tracy hatte in letzten Jahr an einer Anzeigenkampagne für Kinderkleidung gearbeitet und dabei auch mit Kindern zu tun gehabt. Lucky würde zum Anbeißen aussehen in den B. Me-Sachen ... hübschen Jeanskleidchen und bunten Haarreifen. Und was noch wichtiger war, Tracy war verantwortlich für die Werbung für Tyke-Fahrräder gewesen und hatte diese vor zwei Jahren zu dem Artikel gemacht, der am häufigsten auf den Wunschzetteln der Kinder gestanden hatte.

Alles, was sie über Kinder wusste, hatte sie bei diesen beiden Kampagnen gelernt. Das waren die einzigen, bei denen es um Kinder gegangen war. Ansonsten hatte sie für so ziemlich alles von Wein bis zu Nüssen geworben ... für das Spring Hill Weingut bis zu Pete's Pistazien, um genau zu sein ... für große Sachen wie Motorräder bis zu kleinen wie Duftkerzen. Sie hatte die Vielfalt und die neuen Herausforderungen genossen.

Vielfalt und neue Herausforderungen. Na ja, in dem Job als Haushälterin auf Zanes Ranch würde sie mit Sicherheit von beidem genug bekommen.

Während sie für B. Me und Tyke-Fahrräder gearbeitet hatte, hatte sie mehrere Wochenenden mit Kindergruppen verbracht. Zugegeben, die meisten waren etwas älter gewesen und wesentlich besser erzogen als die beiden Wirbelwinde, die gerade durch diese Küche gestürmt waren. Aber war das Nebensache. Sie würde ihre Marketing-Erfahrung einsetzen, um sich diesen Kindern zu verkaufen. Und ihnen Manieren beizubringen.

Tracy nickte und stand auf. „Okay, abgemacht. Ich bleibe den Sommer über.“

Den flüchtigen Ausdruck von Erleichterung auf Zanes Gesicht hätte Tracy leicht übersehen können, wenn sie ihn nicht so genau beobachtet hätte. Aber das hatte sie getan. Es war naheliegend, weil er der Typ von Mann war, der

Aufmerksamkeit auf sich zog ... nicht durch etwas, das er sagte oder tat, sondern einfach durch seine Anwesenheit.

Mit seinen hohen Wangenknochen und der schlanken Figur war er äußerst attraktiv. Es war gut, dass Tracy den Männern vorläufig abgeschworen hatte. Ihr Leben war zurzeit kompliziert genug, ohne dass sie sich auch noch in einen attraktiven Rancher verliebte.

Sie war hierher gekommen, um einen Schlusstreich unter ihr bisheriges Leben zu setzen und etwas völlig anderes zu tun. Es war notwendig, dass sie über alles gründlich nachdachte. Dazu brauchte sie einen klaren Kopf. Romantische Gefühle für ihren Arbeitgeber würden sie nur ablenken.

Nun musterte sie statt Zane ihre Umgebung und entschied, dass sie sich besser fühlen würde, wenn sie alles in Ordnung gebracht hatte. Die Reste des Rühreis trockneten bereits auf den Tellern. „Wo ist Ihre Geschirrspülmaschine?“

„Sie steht vor mir.“ Zane sah Tracy an.

„Sie haben also einen kaputten Herd, keine Geschirrspülmaschine und ... lassen Sie mich raten ... auch keinen Müllschlucker?“

„Wir haben eine Sau namens Beauty. Sie ist so eine Art Müllvertilger.“

Eine Sau? Die waren groß, oder? Nicht klein und niedlich wie das Schwein in dem Spielfilm „Babe“.

„Keine Sorge“, fügte Zane hinzu. „Es gehört nicht zu Ihrem Job, Beauty zu füttern.“

„Na, wenigstens etwas“, murmelte Tracy.

„Und der Herd ist nicht kaputt. Er ist bloß alt. Es gibt keine Kontrolllampe. Sie müssen einfach das Gas andrehen und dann mit einem Streichholz entzünden. Sofort. Sonst ist der Raum schnell voller Gas.“

„Und Sie haben keinen normalen Herd und keine Geschirrspülmaschine, weil ...“

Diesmal war es Zane, der murmelte. „Weil ich weder Zeit noch Lust habe, neues Zeug anzuschaffen.“

Sie interpretierte das so, dass er das Einkaufen hasste ... eine typisch männliche Eigenschaft, an die sie gewöhnt war. In der Werbewelt war es ihr Job gewesen, Leute dazu zu bringen, dass sie Sachen kaufen wollten. „Was wäre, wenn ich das Einkaufen für Sie übernehmen würde?“

„Ich bin nicht reich“, warnte er sie.

„Das ist mir klar. Aber wenn ich ein paar neue Geräte zu vernünftigen Preisen besorgen würde, würden die uns das Leben mit Sicherheit erleichtern. Uns allen.“ Tracy deutete auf den Spruch, der an der Wand hing: „Wenn die Köchin nicht glücklich ist, ist niemand glücklich.“ Sie überlegte, wer von ihren vielen Vorgängerinnen dieses kleine Erinnerungsstück wohl hinterlassen haben mochte.

„Dies ist nicht Chicago“, erinnerte Zane sie. „Wir haben hier nicht viele Läden. Tatsächlich gibt es nur einen in Bliss, der so was verkauft, und da muss man auch aus einem Katalog bestellen.“

„Bliss?“

„Die nächste Stadt.“

„Richtig. Ich habe gestern nicht sehr auf die Straßenschilder geachtet. Ich war einfach erleichtert, in einem Stück anzukommen.“

„Wem gehört der tolle Wagen da draußen?“, fragte Rusty, während er und Lucky wieder hereingestürmt kamen. Rusty blieb unmittelbar vor seinem Vater stehen, während Lucky über einen glitschigen Fleck auf dem schwarz-weißen Boden rutschte. Tracy dachte, dass sie als eins der ersten Dinge das Eiweiß vom Fußboden entfernen musste. Zane hatte bereits die Scherben der Schüssel zusammengekehrt und weggeworfen.

„Falls du damit den roten Wagen meinst, das ist meiner.“ Tracy nahm sich einige Papiertücher und wischte damit das meiste Eiweiß weg. Dann warf sie die Tücher in den Mülleimer.

„Ich mag ihn nicht“, behauptete Rusty, obwohl man ihm Sekunden zuvor noch die Begeisterung hätte anhören können. Nun war sein Ton genauso mürrisch wie sein Gesichtsausdruck. Und Tracy stellte fest, dass er das gleiche Kinn hatte wie sein Vater. Eins, das auf Sturheit hinwies.

Na ja, Tracy konnte ebenfalls stur sein. „Ich bleibe.“

Die Zwillinge schienen sich darüber gar nicht zu freuen. Tatsächlich wirkten sie so niedergeschlagen, dass Tracy sich fast schuldig fühlte. Um es wieder gut zu machen, sagte sie zu Rusty: „Nachdem wir hier aufgeräumt haben, könnten wir nach Bliss fahren. Dann können du und deine Schwester mir die Stadt zeigen.“

„Ich bin nicht sicher, ob das eine gute Idee ist“, meinte Zane.

„Wieso nicht?“, fragte Tracy. „Ich dachte, wir wären uns einig, dass es gut wäre, neue Geräte zu bestellen.“

„Nur wenn Sie welche für weniger als fünfhundert Dollar finden. Für Herd und Geschirrspüler zusammen. Einschließlich Lieferung. Und keine ausgefallenen Farben. Nur Weiß oder Schwarz.“

„Abgemacht“, antwortete sie prompt. Sie hatte ja Beziehungen in dieser Branche. „Aber zuerst machen wir die Küche sauber.“

„Gute Idee. Die Zwillinge werden Ihnen helfen. Ich lasse Sie jetzt allein.“ Einen Moment später war er weg, und Tracy blieb mit zwei wütenden Zwergen zurück.

„Na ja“, begann sie. Dann wusste sie nicht weiter. Wie ging man mit feindseligen Kindern um? Auf jeden Fall vorsichtig. Aber sie konnte nicht zulassen, dass die beiden die Oberhand gewannen.

Erinnere dich, wie du mit schwierigen Kunden umgegangen bist, dachte sie. Die waren ihr manchmal wie sture Kinder vorgekommen. Und am Ende hatte sie sie immer überzeugt. Das konnte sie bei diesen beiden auch schaffen.

Sie beherrschte entsprechende Techniken. Zugegeben, die hatten ihr bei Dennis auch nichts geholfen, als sie in sein Apartment gegangen war, um ihm zu sagen, dass sie Bedenken wegen ihrer Verlobung hätte. Dabei hatte sie ihn mit einer anderen Frau im Bett vorgefunden. Aber da hatte sie auch nichts weiter gewollt, als zu flüchten, und das hatte sie getan. Sie war mit ihrer Cappuccino-Maschine nach Colorado geflohen, um Haushälterin auf einer Ranch zu werden.

Was sie nun an die Zwillinge erinnerte. „Es tut mir leid, dass ihr nicht glücklich darüber seid, dass eine Haushälterin auf euch aufpassen soll. Aber wie ihr inzwischen sicher schon erraten habt, war ich noch nie zuvor Haushälterin, also weiß ich auch nicht genau, was ich da zu tun habe und was nicht.“

Sofort veränderten sich die Gesichtsausdrücke der Zwillinge von kämpferisch zu verschlagen. Während die beiden näher traten, stellte Tracy sich vor, wie sie sich insgeheim die Hände rieben.

„Sie sollten uns keine Hausarbeit zu tun geben“, behauptete Rusty.

„Ja, und Sie sollten uns essen lassen, was wir wollen und wann wir wollen“, sagte Lucky.

„Kein grünes Gemüse“, fuhr Rusty fort. „Eine gute Haushälterin macht nie grünes Gemüse.“

Inzwischen war Tracy bis zu dem ratternden Kühlschrank zurückgewichen, aber die beiden kamen immer noch näher und redeten weiter.

„Und sie backt jeden Abend Schokoladenkuchen“, meinte Lucky.

Rusty nickte. „Ja, und sie verlangt nicht, dass wir unsere Zimmer aufräumen.“

„Oder unsere Betten machen“, fügte Lucky hinzu.

„Sie verbietet uns auch nicht, in unseren Zimmern zu essen“, fuhr Rusty fort.

Tracy musterte die beiden. Sie standen da in ihren sauberen Jeans und den gelben T-Shirts, wirkten wie Engel und logen doch, dass sich die Balken bogen. Das beeindruckte Tracy.

„Das werde ich mir merken.“ Sie flüchtete seitlich. Wenigstens sahen die Kinder sie nicht mehr an, als wollten sie sie ermorden. „Aber zuerst sollten wir tun, was euer Vater gesagt hat, und hier saubermachen. Wo ist der Mopp?“

„Da drin.“ Lucky deutete auf die Speisekammertür.

Tracy war jetzt zuversichtlicher. Sie bekam allmählich das Gefühl, die Dinge unter Kontrolle zu haben. Doch als sie die Speisekammertür öffnete, kam ein kleines Pelztier zwischen ihren Füßen herausgerannt.

„Es ist Joe! Schnapp ihn dir!“, kreischte Lucky, und Rusty stürzte sich auf das Tier.

„Das ist eine Maus. Rühr sie nicht an!“, schrie Tracy genauso laut. „Komm zurück!“ Sie griff nach Rustys T-Shirt, doch er schlüpfte einfach heraus.

Mit nacktem Oberkörper kniete er sich neben seine Schwester, die inzwischen den Teppich aus der Diele als Sperre vor die Haustür geschoben hatte. Die Maus lief ins Wohnzimmer.

„Ich hab ihn!“, rief Lucky gleich darauf und hielt die Maus an ihre Nase.

Tracy erschauerte. Sie hasste Mäuse. Das tat sie schon, seit Lenny Bronkowski ihr in der zweiten Klasse eine in die

Shorts gesteckt hatte.

Tracy wusste, dass sie nicht hätte zulassen dürfen, dass eins der Kinder ein Nagetier an seine Nase hielt oder noch Schlimmeres damit tat. Wenn sie eine tapfere Frau gewesen wäre, hätte sie nach dem Tier gegriffen und es einfach nach draußen geworfen. Zu dumm, dass sie all ihren Mut gebraucht hatte, um überhaupt nach Colorado zu kommen.

Sie wurde von Buck gerettet, der in einer Ecke in einem Ledersessel saß. „Ihr habt Joe also gefunden. Er ist Luckys Haustier“, erklärte er Tracy.

Lucky hörte einen Moment lang damit auf, die Maus zu streicheln. „Ich hatte solche Angst, dass Precious sich Joe geschnappt hat.“

„Precious?“ Tracy versuchte sich einzureden, dass eine zahme Hausmaus immerhin besser war als eine wilde.

„Das ist Rustys Haustier. Eine Schlange“, sagte Buck.

Natürlich. Das hätte Tracy sich gleich denken können. „Was ist falsch an einem Hund oder einer Katze?“

„Wir hatten nie einen Hund oder eine Katze, die hier geblieben sind“, gab Buck zu. „Sie sind alle weggelaufen.“

Tracy vermutete, dass die Zwillinge damit etwas zu tun gehabt hatten.

Buck bestätigte das. „Vielleicht lag es daran, dass die Kinder an ihnen Lassowerfen geübt haben, so lange, bis die Tiere Angst vor Seilen hatten und immer mit einem offenen Auge geschlafen haben. Und nun haben wir nur noch Joe und Precious. Sie sind gewöhnlich nicht weit weg. Du solltest Joe besser wieder in den Käfig tun, Lucky.“

„Oh, Grandpa.“ Es sah aus, als wollte Lucky noch mehr sagen, aber der alte Mann warf ihr einen scharfen Blick zu, der jeden Protest im Keim erstickte.

Tracy merkte sich das und überlegte, ob es ihr je gelingen würde, diesen Blick zu kopieren ... ein missbilligendes

Gesicht verziehen. Wenn sie das versuchte, würde sie wahrscheinlich bloß Falten bekommen.

„Warum läufst du ohne Hemd herum, Junge?“, fragte Buck.

„Sie hat es mir runtergerissen.“ Rusty deutete anklagend auf Tracy.

Als Buck sich ihr mit seinem missbilligenden Gesichtsausdruck zuwandte, ging Tracy unwillkürlich in die Defensive. „Ich wollte ihn davon abhalten, hinter der Maus herzulaufen. Ich wusste ja nicht, dass die ein Haustier ist.“

„Könnte schlimmer sein“, meinte Buck und grinste. „Mein Urgroßvater, Jedidiah Best, hat mal ein Gürteltier aus Texas mitgebracht. Wir haben es ausgestopfen lassen. Sie können es sich ansehen. Es heißt, dass es unserer Familie Glück gebracht hat.“

Tracy schüttelte sprachlos den Kopf. Sie hatte keinerlei Lust, sich das ausgestopfte Gürteltier anzuschauen, da sie sich noch nicht mal völlig von der Begegnung mit der Maus erholt hatte.

„Curly Mahoney, Cockeyed Curly genannt, hat es allerdings kein Glück gebracht“, fuhr Buck fort. „Aber er hat ja auch nicht direkt zur Familie gehört, sondern war nur ein Freund. Haben Sie von ihm gehört? Er war Bankräuber.“

„Ich kann leider nicht behaupten, ihn zu kennen“, antwortete Tracy.

„Es wird gemunkelt, dass er Goldmünzen aus seinem letzten Bankraub irgendwo hier versteckt hat. Unglücklicherweise ist er kurz danach beim Steakessen erstickt und hat das Geheimnis mit ins Grab genommen. Das meinte ich damit, dass er nicht viel Glück hatte.“

„Grandpa kennt eine Menge Geschichten über Curly“, fügte Rusty hinzu.

„Natürlich ist die berühmteste die von der Schatzkarte“, fuhr Buck fort. „Mein Urgroßvater hat Curly bei einer